

# Auf den Spuren der Gedächtnistafeln von 1813

Vor 45 Jahren machte Heinz Doberitz aus Magdeburg eine Entdeckung, die ihn bis heute nicht losgelassen hat *Von Manuela Langner*

In der Leitzkauer Dorfkirche St. Petri als Denkmalpfleger tätig, stieß der Magdeburger Heinz Doberitz 1973 auf die Gedächtnistafel der 1812 bis 1815 in den Feldzügen Gebliebenen. In aufwendiger Forschung hat er das Schicksal vieler Geliebener rekonstruiert.

**Leitzkau/Ranies/Netdlitz** • Die sorgfältig gestaltete, inhaltsschwere Holztafel in der St. Petri-Kirche in Leitzkau im Jerichower Land berührte Heinz Doberitz auf den ersten Blick. Als Diplom-Restaurator erkannte er das maßhaltig gefertigte Rahmentürblatt, das auf den Kopf gestellt, eine neue Verwendung gefunden hatte. Eingerahmt vom vergrößert dargestellten Tatenkreuz und zwei Bandschleifen in luisenblauer Farbgebung mit 17 Glockenblüten für die 34 Lebensjahre von Königin Luise von Preußen die offen lesbare Aufschrift zum Schicksal der im Felde gebliebenen Gemeindeglieder des Kriegsjahres 1813.

Friedrich Wilhelm III., der Preußen von 1797 bis 1840 regierte, hatte die Einrichtung der Gedächtnistafeln parallel zur Ordensstiftung des Eisernen Kreuzes veranlasst. „Um aber auch das Andenken derjenigen Helden zu ehren, und der Nachwelt zu überliefern, denen der Orden nicht mehr zu Theil werden kann, weil sie für das Vaterland fielen.“ In jeder Kirche solle auf Kosten der Gemeinden eine Tafel mit der Aufschrift: „Aus diesem Kirchspiele starben für König und Vaterland“ errichtet werden.

Dass Heinz Doberitz in der St. Petri-Kirche das erste Mal mit der Gedächtnistafel in Berührung kam, ist inzwischen 45 Jahre her. Ihn ließ das Schicksal der Gefallenen nicht los. Das ertragene Leid, die Not, der Hunger, unabwehrbare Krankheiten, die erbrachten Strapazen im Felde, ausgesetzt gegenüber allen Naturgewalten und die nicht enden wollenden Fußmärsche in Pfllichterfüllung als Soldaten der Krone.

Angetrieben wurde er dabei auch von den mahnenden Worten des Leitzkauer Pastors Heinrich Ludewig Ohnesorg, die er im Kirchenbuch hinterließ: „Wer dies in späten Jahren liest, und glücklicher lebt, auch angenehmere Erfahrungen macht, der weine um uns Unglücklichen an unserem Grabe eine mitleidige Thräne. Er schätze sein günstigeres Los und falle auf seine Knien, um Gott dafür zu danken“.

„Beides gaben mir Anlass zur Herzenspflicht, das heute über 200-jährige Vermächtnis zu bewahren, darauf aufmerksam zu machen und der Nachwelt darzulegen“, sagte Heinz Doberitz. Er begann eine Feldforschung zu den Gedächtnistafeln im Umland des Ehlebogens. In manchen Kirchen hängen sie noch immer an ihrem zugewiesenen Standort in unmittelbarer Nähe der Kanzel. In anderen Kirchen waren sie vergessen oder verloren geglaubt, fanden sich manchmal in Verschlängen oder auf dem Dachboden wieder.

Um den ausdrücklichen Wunsch von Friedrich Wilhelm III. nach „völliger Gleichförmigkeit bei Anfertigung der Gedächtnistafeln“ nachzukommen, war eine Zeichnung angefertigt worden, die dem Vorsteher einer jeden Kirche im Lande als Muster dienen sollte. Trotzdem weisen die Tafeln „unterschiedlichste Merkmale“ auf, wie Heinz Doberitz feststellte. Das lag an der Wahl des Materials und der Staffierung, am handwerklichen Geschick des Landtischlers und Schriftmalers.

Gerade in der Leitzkauer Tafel vereinen sich „all diese Attribute des eigenen Willens zur einer harmonischen Gestaltung“. Wurde in Leitzkau ein Rahmentürblatt auf den Kopf gestellt, ist in Ranies bei Schönebeck in der St.-Lucas-Kirche ein gebrauchter Spiegelrahmen zweckentfremdet worden, „gänzlich mit schwarzer Kienrußschleife gefasst und mit einer Kreideschleim beschriebener“. Heinz Doberitz geht davon aus, dass diese Tafel, „liebwohl gestaltet“, von der Familie selbst in Auftrag gegeben worden war. Ihr Text lautet: „Dem Andenken unseres guten Bruders und Schwagers Johann Andreas Schulze, Sohn des ehemaligen Cossaten Schulze, allhier geboren 25. September 1785. Er diente als Soldat im 5. Westphälischen Regiment und starb im Hospital zu Grodnow den 31. Dezember 1814. Wir werden auch zur Ruh eingehen, und dann beim frohen Auferstehen, ihn unsern Bruder wiedersehen, wo Engel liebend um ihn stehn. Heil jedem der hier redlich ist, als Mensch, als Bürger und als Christ. Die Familie des Verstorbenen“. Bei seiner Recherche hat Doberitz herausgefunden, dass Johann Andreas Schulze am 14. Juli 1812 zuletzt in Warschau registriert wurde, er understand in der 24. Division seines Regiments Oberst Gissot. Außer Schulze wurden im Signalment der ehemaligen westfälischen Soldaten aus der Gemeinde Ranies weitere sechs Namen der Vermissten und der Väter, ihr Abgang aus der Hei-



Heinz Doberitz



Heinz Doberitz gelang während seiner Recherche auch in die Leitzkauer Dorfkirche (Jerichower Land). Foto: Picman/Wikimedia Commons/CC-BY-SA

mat, der Name ihres Regiments und die letzterhaltene Nachricht über ihren Verbleib tabellarisch festgehalten.

Die Tafel der Dorfkirche St. Sophie in Randau wurde erst nach 1870 zum Gedenken der vergangenen Kriegsjahre angefertigt. Die Eisengussplatte ist mittlerweile so stark korrodiert, dass Heinz Doberitz ihren Inhalt nur dank eines Computertabletts auslesen konnte. Die Gedächtnistafel gedenkt Johann Friedrich Hesse, 23 Jahre, Johann Andreas Freystadt, 37 Jahre, Johann Joachim Bashahn, 20 Jahre, und Johann Andreas Prange, 21 Jahre. Alle vier Männer waren nach Krankheiten verstorben.

### Originalquellen wurden ausfindig gemacht

Ganz und gar schlicht ist die aus drei stumpf gefügten, gerahmten und ocker gefassten Kiefernholzbrettern hergestellte Tafel für die Kirche St. Matthäus

(heute St. Nikolaus) in Netdlitz (Jerichower Land) gestaltet worden. „Dennoch weist diese Tafel zwei beachtenswerte Merkmale auf, nämlich die Hinweise auf die Teilnahme mehrerer Feldzüge, aber auch auf die treuevolle Fürsorge eines Blessierten in der Gemeinde“, erklärte Doberitz. Erwähnt werden Christian Kunze, der am 2. Mai 1813 in der Schlacht bei Groß-Görschen starb, nachdem er 1812 den Feldzug gegen Russland mitgemacht hatte, und Landwehrmann Eustachius Christoph Franke, der am 6. September 1813 bei Jüterbog verwundet worden war und „treu gepflegt“ am 28. September in Netdlitz verstarb. „Darüber hinaus werden in einer Aktenbeilage der Armen- und Veteranenkasse des Jahres 1860 im Pfarrarchiv Netdlitz fünf weitere Versehrte der Feldzüge 1812 bis 1815 mit der Unterstützung ihrer Altersbedürftigkeit erwähnt.“

Ohne weitere Angaben ihres erlittenen Schicksals stehen auf der Gedächtnistafel der

ziehen lässt, für den ist Geduld kein Fremdwort. Beim Sichten historischer Unterlagen konnte Heinz Doberitz eine Berufsbezeichnung partout nicht entziffern. Normalerweise hilft es, sich in die Handschrift des Autors einzulesen, was in diesem Falle nicht möglich gewesen war. Oder es bringt weiter, die Schrift zu vergrößern. Nach zwei Tagen intensiver Beschäftigung mit den dahin gekritzelt Buchstaben hatte er das Rätsel gelöst: Schornsteinfeger lautete die in die Tabelle gequetschte Berufsbezeichnung.

Liederliche Handschriften sind nicht das einzige Hindernis, das bei der Arbeit mit historischen Unterlagen überwinden werden muss. Französische oder lateinische Schreibweisen, ungewöhnliche Abkürzungen oder Trennungen können das Entziffern von einzelnen Worten und ganzen Dokumenten ebenfalls erschweren. Wer 45 Jahre lang einem Thema treu bleibt, der greift auch zu ungewöhnlichen Mitteln. Jeder kleine Hinweis kann wichtig sein. Manchmal ist es allein die Akribie, die eine Frage beantwortet. So ließ sich der Nachweis des Todes eines Soldaten nicht über dessen eigenen Namen finden. Die Information war einzig bei dessen Vater vermerkt.

„Mir liegt es fern, die napoleonischen Kriegshandlungen zu beschönigen. Mir ging es immer darum, die Menschen und nicht die Tafeln in den Mittelpunkt zu stellen“, sagte Heinz Doberitz. Die Menschen sind auch die Familien, die die Soldaten zurücklassen mussten. Mütter und Väter, Geschwister, Frauen und Kinder. „Aus den Bitt- und Suchbriefen liest man die Verzweiflung der Angehörigen.“ Sie lebten in großer Sorge um den Verlust ihres Ehemannes oder Sohnes, in unerträglichem Ungewissheit, ob er noch lebt oder gestorben ist.

### Emotionaler Moment: Heinrich Meyers Listen

Mit unzähligen Anfragen konfrontiert, sandte die Königlich Preussische Regierung den Hannoverischen Leutnant Heinrich Meyer „zwecks der Gewinnung von Unterlagen zu Sterbenachweisen preussischer und westfälischer Einberufener für die Zivilstandsregister der jeweiligen Heimatdepartements der ausgeblichenen Anverwandten und zur Regulierung überfälliger Sold-, Ordens- und privater Vermögensangelegenheiten“ in den Jahren 1818/19 als Commissaire nach Russland. Meyer gelang es, „in 36 russischen Gou-

vernements erfolgreich die Informationen aus den Akten der Kanzleien, Hospitälern, Kommandanturen, Polizeipräfekturen und Niederlandgerichten“ zu ermitteln. Er ergänzte gleichsam den Nachweis des Verbleibs „für ewig verschollen geblauher Blessierter, der an Fleckfieber und Eiseshälte dahingerafter Unterthanen, aber auch der viviligierten Deserteurs, derer in die Deutsch-Russische-Legion Eingetretener und jener im fernem Russland gebliebener Kolonisten. Heinrich Meyers Listen erhielten mit dem Inkrafttreten des Preussischen Gesetzes über die Todeserklärungen aus den Kriegen 1806-1815 nicht zurückgekehrter Militärpersonen am 22. Mai 1822 im Zivilstand volle Beweiskraft.

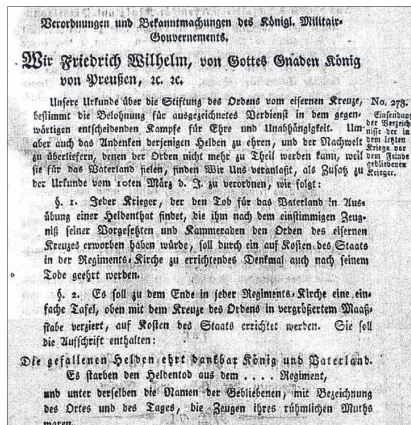


Für Heinz Doberitz war es in seinen jahrelangen Forschungen der emotionalste Moment, als er Heinrich Meyers Listen nicht nur im Magdeburger Landesarchiv auffinden, sondern auch in den eigenen Händen halten konnte. In diesem Moment habe er sich nicht so ruhig und leise, wie es sonst in einem Lesesaal üblich sei, verhalten können. Die Freude sei einfach zu groß gewesen.

Bei seinen Recherchen konnte er auf die Unterstützung der Archive und das persönliche Entgegenkommen der Pastoren zählen. „Wenn man die richtigen Worte findet, steht man vor keiner verschlossenen Tür.“ Seine langjährige Forschung hat ihn gelehrt, Ruhe zu bewahren. Die gesuchten Antworten lassen sich alle irgendwo finden. „Die Sachen sind da, sie warten auf dich.“ Es gibt Wegefahrten wie Peter Kaiser oder Constanze Krause, auf deren Unterstützung er sich stets verlassen kann. Andererseits leistete Heinz Doberitz einen wichtigen Beitrag zur Heimatstube in Dannigkow oder arbeitete in Netdlitz und Königsborn an den Dorfchroniken mit. Und er weiß, dass er mit seinem hervorragenden Gedächtnis über eine besondere Gabe verfügt, die ihm die Forschung etwas leichter macht als anderen.

Wenn Heinz Doberitz seine Forschung eines Tages abgeschlossen hat, dann soll seine umfangreiche Recherche an das Landesarchiv in Magdeburg übergehen. Auch eine Publikation des Vereins für Kirchengeschichte der Kirchenprovinz Sachsen ist in Vorbereitung.

Seine Ergebnisse hat er bei diversen Vorträgen unter anderem in Magdeburg und in Jerichower Land schon vorgestellt. Dann nimmt er stets Exponate mit, damit die Zuhörer die Geschichte selbst erfahren und erfüllen können.



Der Erlass des Königs Friedrich Wilhelm III. über die Errichtung von Gedächtnistafeln in allen Kirchen für die Gefallenen.



Das von König Friedrich Wilhelm III. vorgegebene Muster der Gedächtnistafel. Fotos/Repros: Manuela Langner



Gedächtnistafel der St.-Thomas-Kirche mit den Namen von drei Gefallenen.

# 6300

Nachweise liegen für die Region Magdeburg im Landesarchiv Magdeburg vor. Sie beinhalten Namen, Geburtsdatum, Herkunft, militärische Zugehörigkeit, Sterbedatum und -ort. Im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz in Dahlem werden 15 000 Totenscheine aufbewahrt. Akribische Nachforschungen wurden bereits 1818 durch den Hannoverischen Leutnant Heinrich Meyer im Auftrage Preußens angestellt. Seine Suche in den Unterlagen ergeben die Zahlen von 5831 ermittelten Personen im Königreich Westfalen, 2734 nicht findbaren Personen, 69 vor Ort übergetretene Personen, davon fünf aus der Stadt Magdeburg.